

Die Versuchung der Hirten

*August Vilmar über Kohelet**

Am 12. März 1857 schrieb August Friedrich Christian Vilmar an seinen Sohn Adalbert: „Es zeigt sich jetzt einmal wieder recht, daß alle theologische Wissenschaft, alle ‚reine Lehre‘, alle ‚Vertiefung in die Schrift‘ nichts hilft; es ist nur eins, was helfen kann: ein sehr reeller Glaube an den persönlich unter uns gegenwärtigen Heiligen Geist, an den leibhaftig in unserer Mitte gegenwärtigen Herrn Christus.“¹ In diesem Satz klingen zwei Fragen mit besonderer Deutlichkeit dicht gedrängt auf: einerseits seine Betonung von Christi Gegenwart in seiner Kirche durch die Kraft des Heiligen Geistes², andererseits seine Relativierung von Wissenschaft³ und deren üblichen Tätigkeiten. Vilmar, der immer neu als der besonders konservativ abgestempelte theologische Lehrer, konnte ja „orthodoxe Plattköpfe“ und deren „Langweiligkeiten“ offen kritisieren, aber dennoch fordern: „Die Theologie soll wissen, daß sie nichts Neues zu finden, nichts Neues zu entdecken habe, daß vielmehr ihre Aufgabe nur die sei, das in der Kirche angenommene Seligkeitsgut zu bewahren und so an die künftigen Diener der Kirche zu überliefern, daß dieselben in den vollständigen, unverkürzten, sichern, handhablichen und möglichst leichten Besitz jenes Gutes gelangen.“⁴ Vilmars leidenschaftlicher Einsatz für die Bibelauslegung im recht verstandenen Sinn darf jedoch von allen späteren Problematisierungen seiner Analytiker nicht aus dem Gesichtsfeld gedrängt werden. Er wollte eine vollständige Lesung der Bibel unter Einbeziehung der wissenschaftlichen Exegese für jeden Studenten als verpflichtenden Bestandteil seines Studienganges sehen. Auf diese Weise sollte der „Strom der göttlichen Taten“ so „durch die Seelen der zukünftigen Hirten“ hindurchgeführt werden, „daß sie für das Hirtenamt und dessen Aufgaben geweckt“ werden.⁵ Vilmars Umgang mit der Heiligen Schrift, seine gewollte Aneignung des „Seligkeitsguts“ in der

* Dieser Beitrag ist als Zeichen dankbarer Verbundenheit mit meinem Doktorvater eine Gabe zu seinem 60. Geburtstag. Er wurde ihm überreicht in einem Band, der nur intern gedruckt in wenigen Exemplaren vorliegt: *Lebendige Vergangenheit – Geprägte Gegenwart. Dona Historica Ecclesiae*. Festgabe für Herrn Landesbischof Prof. Dr. Gerhard Müller, D.D., hg. v. Hanns Kemer, Eigenverlag Nürnberg 1989, S. 63–74.

gläubigen „Erfahrung“⁶ soll hier nicht neu allgemein zur Diskussion gestellt werden, wiewohl er auch heute lohnende Einsichten vermitteln könnte, wenn man sich in Ruhe erneut auf das Studium seiner Werke einließe. Vilmar war ein Mann, der leidenschaftlich die Mittel der Polemik zur Darstellung des von ihm als wichtig Erkannten benutzte und deshalb nicht immer auf ganz unanfechtbare dogmatische Richtigkeiten bedacht war. Das wird man nicht leugnen können, auch wenn man sein Bemühen um die Förderung rechten und lebendigen Glaubens bewußt wahrnimmt. Insofern hat er seinen Kritikern viel Material geboten,⁷ aber doch zugleich auch seinen Freunden tiefeschürfende Hilfen⁸ in den geistigen und geistlichen Nöten ihrer Zeit an die Hand gegeben.⁹

An dieser Stelle soll aus Vilmars Arbeit als Exeget ganz absichtlich nur ein sehr kleiner, aber interessanter Sektor herausgegriffen werden. Dabei ist es nicht einmal möglich, seine Auffassung vom Alten Testament voll zu untersuchen.¹⁰ Nur die Arbeiten über das Prediger-Buch, den Kohelet, sollen hier vorgestellt werden.

Die Arbeit am Bibeltex

Der Marburger Professor, der mit seiner zitierten Schrift „Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik“ (s. Anm. 3) sein Arbeitsprogramm für die Tätigkeit im akademischen Lehramt vorgelegt hatte,¹¹ hatte einen weiten Spannungsbogen für seine Vorlesungen¹². Seine Lehrveranstaltungen fanden eine wachsende Hörerschaft.¹³ Gemäß seiner erhobenen Forderung einer vollständigen Lesung der Heiligen Schrift hat er fünfmal seine „praktische Erklärung“ der Bibel im Hörsaal vorgetragen.¹⁴ Aus seinem handschriftlichen Manuskript hat Christian Müller¹⁵, der sich selbst einen „Jünger“ nannte und die Vorlesungen nie als regelmäßiger Hörer persönlich besucht hat,¹⁶ eine Edition besorgt. Im Rahmen dieses „Collegium Biblicum“ finden wir folgerichtig auch die Auslegung über Kohelet.¹⁷ Als Motto steht ein Satz aus Luthers Vorrede von 1524 voran: Christi Wort aus Matthäus 6, daß man nicht für den morgigen Tag sorgen solle, sei die Glosse und der Inhalt dieses Buches.¹⁸

Die Interpretation bietet zunächst eine „Einleitung“ (267–281), die in eine begründete Darstellung einer Disposition des Buches mündet (280 f.). Gemäß dieser Gliederung folgen dann seine Erklärungen zu sieben Abschnitten am Text entlang.

Uns soll hier vor allem die „Einleitung“ interessieren. Vilmar rät rund heraus davon ab, dieses Buch etwa zusammenhängend in einer Auslegung

vor der Gemeinde zu behandeln: „es ist kein Buch für alle“ (267). Es sei geschrieben für die Häupter und Führer des Volkes, „welchen zudem noch das Mandat der geistigen Leitung des Volkes zu Theil geworden“ sei, es bleibe auch für solche in der Kirche Christi bestimmt. Vilmar überträgt also den von ihm aufgedeckten Sitz im Leben¹⁹ unmittelbar in das Leben der Kirche seiner Zeit. Seine Behandlung dieses biblischen Textes an dieser Stelle hat folgenden Grund: „unsern Hirten und Lehrern darf aber keine Erfahrung fremd bleiben, welche überhaupt jemals im Reiche Gottes auf Erden gemacht worden ist, also auch wiederum gemacht werden kann“. Vilmar hält aus pastoraltheologischen Gründen für wichtig, daß es den Amtsträgern nicht „an der Erkenntnis des Erfahrungscomplexes fehlt, aus welchem dieses Buch hervorgegangen ist“ (268). Er erörtert eingangs den Namen des Buches. Wie er in exegetischen Fragen allgemein recht frei war von gesetzlicher Fixierung überkommener Traditionen²⁰, so auch hier. Das Buch beziehe sich auf Salomo zurück, „aber es will nicht für ein Werk Salomos gehalten sein: es ist die von Salomo ausgegangene und fortgepflanzte Weisheit, welche sich hier, in ganz anderer Zeit und ganz anderen Verhältnissen, vernehmen läßt“. Die nachexilische Entstehung ist für ihn außer Zweifel. Dies Buch enthalte allerdings nicht eine Offenbarung, sondern es lege „die Anwendung der Offenbarung auf bestimmte Zustände der Gegenwart“ dar (268). Vilmar beschreibt also den Zustand des Volkes nach dem Exil, jenen „Erfahrungskomplex“, welchem das Buch seinen Ursprung verdanke (269). Es habe für das Israel dieser Zeit keine Zukunft mehr gegeben (270). Das Buch spreche nicht nur von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Daß den nichtigen Dingen und Taten Gottes Taten als bleibende und ewige gegenübergestellt werden, werde nur einmal, „und zwar wie im Vorübergehen erwähnt“ (271). Er bezieht sich auf die Stelle 3,14 f.: „Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das besteht für ewig ...“ Diese sonst übliche Denkweise der Bibel sei hier nur am Rande. Der Prediger spreche von der Resultatlosigkeit und Vergänglichkeit auch der Dinge, die von Gott gehorsamen und in Gott weisen Dienern des lebendigen Gottes angefaßt worden seien. Auch diese Dinge „sind nichtig, werden von der Zeit verschlungen, und es ist bald alles wieder wie es vorher war“ (271). Dennoch solle man nach den Regeln des Predigers sich um seiner Person willen an Gottes Gesetz halten, weil man in dieser Hinsicht der Verantwortung vor Gottes Gericht nicht entgehen werde. Diese Bedeutung sei früher schon von Auslegern erkannt worden. Vilmar beruft sich auf Luther²¹ und zitiert aus der Bibelvorrede des Reformators den wichtigen Abschnitt²². Luthers Anschauung vom Mandat Gottes an die

Menschen in je ihrem Stand wird hier laut. Für Luther lehrt Salomo, gegen Unlust und Anfechtung geduldig und beständig zu sein und allezeit „des Stündleins mit Frieden und Freuden harren“ (272).

Erst nach dieser Darstellung der historischen Umstände will Vilmar noch einmal ausdrücklich die Brücke schlagen zwischen dem Text von damals und seiner Gegenwart. Es gebe im Reich Gottes Zeiten des scheinbaren Stillstandes und Rückganges (273). In solchen Zeiten solle das Warten gelernt und die Geduld geprüft werden. Vilmar stellt also dar, was das in den verschiedenen Epochen des Alten Testaments geheißen habe und was es zur Zeit heiße: „das Wirken gerade der Besten, der Gläubigsten und besonders zur Ausrichtung von Mandaten im Gottesreich Berufenen wird erfolglos gemacht, ja es wird ihnen alle Möglichkeit einer ferneren Wirksamkeit abgeschnitten; das besiegte Uebel steigt, wenn auch in sehr veränderter Gestalt, wieder empor ...“ Deshalb liege für die Hirten die Versuchung nahe, sich zu sagen, sie hätten umsonst gelebt (274). Diese Versuchung sei eigentlich besonders auf die Hirten beschränkt und sei weit schwerer als alle anderen. Es rücke ihnen nämlich mit „quälender Unerträglichkeit der versuchliche Gedanke immer näher und näher, daß Gott auch die Sache nicht wolle, jedenfalls nicht wolle in der Weise, wie dieselbe ihnen zur Verwaltung und Vertretung kraft göttlicher Ordnung überwiesen worden ist“. Das Buch Kohelet sei in der Bibel die „Stimme tiefsten Schmerzens“. Aber wir sollen diesen „Klageruf aus unserer Einöde“ Gott vortragen und damit das Gefühl der Öde und Trostlosigkeit überwinden (275). Vilmar beschreibt einen solchen Zustand vom Ende des 18. Jahrhunderts, als der „monströse Sieg des Unglaubens“ – so deutet er die Aufklärung – aufgekommen sei. Weil das Gefühl des Unterliegens nicht allein für die Person gelte, sondern weil der Schmerz der Sache gelte, sei es ein höheres Stadium der Versuchung, die „allerfeinste und gefährlichste“ Versuchung. Deren Tiefe liege darin, daß der sündige Mensch „nicht rein um Gottes Willen Gott dient, sondern daß er selbst noch einen Erfolg von seinem Wirken sehen, ein Resultat des ihm übertragenen und von ihm ausgeführten Mandates selbst erleben, daß er dieses Erfolges ... froh werden will“ (277). Vilmar beobachtet sehr genau das Ineinander von unsern eigenen Erfolgen, aber betont: „Der Erfolg ist Gottes ganz allein, und wir sind nicht mehr und nicht minder als Gottes Knechte“. „Wir sollen keinen Erfolg sehen“, unterstreicht er. Wir haben lediglich „Tag für Tag oder einen Tag wie den andern nur das und alles das zu thun, was in unserm Mandat beschlossen liegt“. Zugleich warnt Vilmar vor der Sünde der „Akedie“²³, die nichts anderes als „Trotz gegen

Gott“ sei (279). Es gelte, „den Fluch der Arbeitsmühe und der Sterilität der Arbeit auf sich zu nehmen und um Gottes willen fröhlich zu tragen“. Er macht deutlich, wie die gottgeschaffene Lebenskraft und der frische Lebensmut der Jugend bewahrt bleiben sollen. Da sie ein Gotteswerk seien, dürfen sie durch die bitteren Erfahrungen des höheren Alters nicht zerstört werden.

Vilmar versucht am Schluß, eine „Oekonomie“ des Buches vorzulegen, womit er einen Überblick über die Disposition geben will. Er selbst meint, der Inhalt des Buches dürfe nicht in „occidentalisch = abstracter Weise“ an dieser Disposition gemessen werden. Zusammenhang und Ordnung seien hier anders, „als wir modernen Occidentalen Gedanken zu verknüpfen und zu ordnen gewohnt sind“ (280). Einen siebenteiligen Entwurf bietet er selbst. Darüber hinaus bleibe wenig zu erklären übrig, da es um eine Erörterung vom Standpunkt „unserer praktischen Bibellesung“ aus, nicht aber um eine wissenschaftliche Erklärung gehe (281).²⁴

Gemäß der vorgelegten Disposition folgt nun eine Texterklärung in genau den Teilen, die dort angegeben wurden. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Worterklärungen und um Literaturzitate zur Sache, die aber doch sehr kurz gehalten sind. Hier klingen die Hinweise des Textes auf das Thema der Versuchung noch einmal auf (283 zu 2,18 f. und 284 zu 3,18). Zum Wortlaut von 10,4: „Wenn des Herrschers Zorn wider dich ergeht, so verlaß deine Stätte nicht“ bemerkt der Ausleger, hier ergehe eine Aufforderung zum Halten an den Mandaten Gottes, „wo es daher gilt, erst innerlich in uns den HErrn siegen zu lassen, nach nichts greifen, als was dieser HErr Seiner Kirche uns unmittelbar, ungesucht, wenn auch nicht ungerufen und ungebeten, in die Hände legt“ (291). Damit betont Vilmar die Geduld der Heiligen, legt aber zugleich Wert darauf, daß dies nicht mit „sectiererischem Quietismus“ verwechselt werde. Zur Warnung vor dem vielen Büchermachen in 12,12 findet man in eckiger Klammer ein Zitat aus einem älteren Aufsatz von 1849.²⁵ Hier hatte der Autor sich bereits über die Gefährdung des Glaubens durch das Lesen geäußert. Der Heilige Geist wirke durch den „geschaffenen Odem der lebendigen Menschenbrust ..., schwerlich jemals durch Papier und Druckerschwärze“ (293).

Man kann durchaus sagen, daß in der Auslegung des Collegium Biblicum die „Einleitung“ nicht nur äußerlich die Hälfte des Raumes einnimmt, sondern auch inhaltlich den Schwerpunkt trägt. Wie verhält sich aber dann das Wissen *über* den Text zur Kenntnis des Textes selber? Vilmar hatte ja gerade zu dieser Frage seine programmatischen Forderungen erhoben.²⁶

Ob man so bestimmt diese biblische Schrift auf die speziellen anthropologischen Fragen kirchlicher Amtsträger deuten muß, wird doch gefragt werden können. Vilmar bezeichnete es als Aufgabe der Exegese, in der Auslegung die Taten Gottes so lebendig werden zu lassen und „durch die Seelen der künftigen Hirten“ zu führen, daß sie dadurch für ihr Amt und dessen Aufgaben „geweckt“ werden.²⁷ Die Arbeit des Exegeten im Hörsaal sollte also zugleich eine pastorale Aufgabe an den Hörern im Blick auf ihren künftigen Beruf erfüllen. So griff er bei der Erklärung diejenigen Versuchungen besonders auf, die dem Amt gestellt sein können. Es klingt sogar an, daß er auf bestimmte Erfahrungen damit zurückgreift – „da uns dieselbe Versuchung, genau eben so abgestuft und eben so formuliert wie hier, nur allzu häufig im Leben entgegen tritt“ (285) – „was wiederum, wie der Erfahrene weiß, der Anlaß zu schwerster Versuchung zu werden pflegt. Sapienti sat!“ (283).²⁸ Mit diesen Ausführungen steht er allerdings am Zentralpunkt seiner ganzen Theologie und Lebensarbeit.²⁹ Aus Luther griff er die Ausführungen vom Amt und Stand auf, wendet sie aber anders als der Reformator nur auf das geistliche Amt an. Der Gedankengang in dieser Stringenz hat jedoch eine Tiefe, die bis heute zum Durchdringen wichtiger Grundfragen anregen und hilfreich sein kann. Warum aber gibt er der „Einleitung“ ein derartiges Gewicht? Dieser Frage nachzugehen heißt im Falle der Koheletauslegung zugleich, dem Problem der Vilmar-Edition auf die Spur zu kommen.

Zur Arbeitsweise

Auf die Problematik der nach Vilmars Tod herausgegebenen Vorlesungen ist die Forschung durch Wilhelm Hopf aufmerksam gemacht worden. Bereits Hopf bemerkte, bei der Beurteilung dieser Texte dürfe nicht übersehen werden, daß ihnen der lebendige Atem von Vilmars geistvoller Persönlichkeit fehle, welcher die Vorträge durchhaucht habe.³⁰ Ulrich Asendorf stellt fest, die Herausgeber von Vilmars postum erschienenen Vorlesungen hätten noch nicht die Arbeitstechnik moderner Editoren gehabt.³¹ Besondere editorische Bedenken richteten sich gegen das Collegium Biblicum.

Nun hatte ja Christian Müller selbst in seinem Nachwort deutlich genug benannt, wie diese Edition zustande gekommen sei. Der Verleger – Bertelsmann in Gütersloh – habe den Herausgeber um diese Arbeit gebeten und gleich mitgeteilt, daß Vilmars nachgelassenes Material „meistens aus Notizen bestehe und wohl kaum mehr als der Faden sei, an

den sich des Verfaßers unzweifelhaft freier Vortrag angelehnt habe³². Außer den Originalheften Vilmars habe er auch noch Vorlesungsnachschriften benutzen müssen. Der „eigene Anteil“ des Herausgebers bestehe im „Heranziehen der Schriften unserer Kirche aus dem 16. Jahrhundert, deren Bekanntschaft und Studium er dem sel[igen] Verfasser erst verdankt“³³. Müller meint also, damit in Vilmars Sinn gehandelt zu haben. Außerdem habe er anderes aus Vilmars eigenen gedruckten Schriften eingefügt, weil der Herausgeber den in Nachschriften geschriebenen Gedanken oft nicht habe trauen können. Dagegen habe er „sehr vieles, mit Verständnis Nachgeschriebene aus den Heften seiner Schüler aufgenommen“³⁴.

Christian Müller gibt diesen Hinweis nur auf den allerletzten Seiten seiner Edition. Im Text läßt sich nicht erkennen, welche Teile zu welcher Quellenschicht gehören. Im Falle der Darbietungen über Kohelet ergibt sich jedoch ein deutliches Bild. An einer Stelle, wo Vilmar „neuere Ausleger“ zitiert, macht Müller die Anmerkung: „Der Verfasser schrieb im Jahre 1863. Mittlerweile sind verschiedene weitere Auslegungen erschienen. Der Herausgeber“ (269). So kommt man auf die Spur. Der ganze zentrale Abschnitt, welcher im Collegium Biblicum als „Einleitung“ bezeichnet wird, erschien als Aufsatz in Vilmars Zeitschrift, den Pastoraltheologischen Blättern im Jahr 1863.³⁵ Die abschließenden Beobachtungen des Zeitschriftenaufsatzes zu einzelnen Versen³⁶ trennt Müller im Collegium Biblicum vom Aufsatz und schiebt sie in die Einzelauslegung zur entsprechenden Stelle. Der Marburger Professor hatte im Aufsatz bewußt auf die „von unserm praktischen Standpunkte vorzunehmende Erörterung des Einzelnen“ nicht eingehen wollen, während der Editor im Übergang das Gegenteil sagt: Es sei „auf eine vom Standpunkt unserer praktischen Bibellesung vorzunehmende Erörterung, nicht aber auf eine wissenschaftliche Erklärung“ abgesehen (281). Nun ist das gewiß keine Fälschung, sondern eine Anpassung an das Editionsunternehmen³⁷, das der noch aktive Autor des Zeitschriftenbeitrags, Vilmar selber im Jahr 1863, wohl nie geahnt hat. In völlig unveränderter Form war der Beitrag „Ueber Kohelet“ aus den Pastoraltheologischen Blättern schon vorher in die Aufsatzsammlung „Kirche und Welt“ eingegangen,³⁸ die Jacob Christian Müller 1872/1873 publiziert hatte.

Das unterschiedliche Gewicht der beiden Teile im Collegium Biblicum und die dadurch bedingte verschiedene Gewichtung in unserer Darstellung hat also den Grund, daß hier einerseits eine vom Autor selbst für den Druck bestimmte Arbeit vorliegt, und andererseits eine editorische Pub-

likation der wenigen Notizen, von denen nicht klar ist, ob sie aus dem Manuskript des Professors oder aus den Nachschriften seiner Studenten stammen. Die umfangreichsten Sach- und Worterklärungen sind ohnehin die, welche ursprünglich am Schluß des Aufsatzes ‚flüchtig berührt‘ worden waren³⁹, womit exemplarisch auch Vilmar's Auffassung vom Charakter des Buches erläutert werden sollte. So erklärt sich, warum ein derartiger Stilbruch zwischen beiden Teilen liegt. Auf der einen Seite strenge und konsequente Durchführung eines für den Autor zentralen Anliegen, auf der anderen Seite knappe Hinweise und Andeutungen, denen die Vitalität des ersten Teils fast durchgehend fehlt. Lediglich der Einschub zu Koh 12,12 (293) wird durch eckige Klammern hervorgehoben,⁴⁰ was darauf schließen läßt, daß der Herausgeber hier auf seine eigene Einfügung eines älteren Vilmarzitats zur Sache aufmerksam machen wollte.

Folgerungen

Vilmar's Arbeit in seiner praktischen Erklärung der Bibel kann an diesem Beispiel deutlich transparent werden. Hinter die Quellenlage können wir nicht mehr zurück. Der große Eindruck auf diejenigen Hörer, die sich seinem Anliegen geöffnet haben, ist zu oft bezeugt, als daß wir ihn bezweifeln könnten.⁴¹ Der geistlich tiefe Gehalt seiner pastoraltheologischen Einsichten aus Kohelet könnte neue Bedeutung bekommen, wenn die Kirchen der Gegenwart – ob durch innere oder äußere Impulse bewegt – wieder verstärkt fragen müßten, wo ihr eigentliches Mandat liegt. Im Amt der Kirche Jesu Christi sollen die Menschen keinen Erfolg sehen und schon gar nicht mit begierigen Blicken nervös danach schießen. Dies wäre die große Versuchung. Vilmar lehnte es ab, einem sektiererischen Quietismus das Wort zu reden, aber doch betont er, wir sollten „nach Nichts greifen, als was der Herr seiner Kirche uns unmittelbar, ungesucht, wenn auch nicht ungerufen und ungebeten, in die Hände legt“ (291)⁴². Der Marburger Theologe führte in seiner Kohelet-Auslegung nicht näher aus, wie das inhaltlich zu füllen ist, aber seine oft vorgetragenen unverwechselbaren Zeugnisse über Mandat und Vollmacht des Amtes, das die Veröhnung predigt, werden seinen Hörern und Lesern damals bewußt im Ohr gewesen sein.⁴³

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: Christ will unser Trost sein sein. Familienbriefe von August Vilmar, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Berlin 1938 (= Furche-Bücherei 53), S. 3.
- 2 Vgl. Friedrich Wilhelm Hopf, Christi Gegenwart in Seiner Kirche nach dem Zeugnis von August Vilmar, in: Lutherische Blätter, 6. Jg., Nr. 36, 1954 (= Festschrift zum 70. Geburtstag des hochwürdigen Herrn Kirchensuperintendenten Heinrich Martin in Marburg/Lahn am 10. Mai 1954), S. 86–98. Hopf beginnt diesen Aufsatz mit dem eben zitierten Satz aus dem Brief Vilmars.
- 3 Vilmars klarste Auseinandersetzung mit der „Wißenschaft“ seiner Zeit findet sich in seiner Programmschrift: Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik. Bekenntnis und Abwehr, Darmstadt 1968 (= Reprographischer Nachdruck der 3., teilweise umgestalteten Auflage, Marburg 1857), S. 11–24.
- 4 a. a. O., S. 17.
- 5 a. a. O., S. 35.
- 6 Vgl. Darstellung und Kritik bei Georg Merz. Vilmar und die Theologie der Gegenwart (1939), in: ders., Um Glauben und Leben nach Luthers Lehre. Ausgewählte Aufsätze, eingeleitet und hg. v. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, München 1961 (= Theologische Bücherei 15), S. 210–225, hier bes. S. 223.
- 7 Vgl. Bernhard Lohse, Kirche und Offenbarung bei A. F. C. Vilmar, in: Evangelische Theologie 17, 1957, S. 445–467. Diese Untersuchung, die viel wertvolles Material enthält, kommt zu der steilen These (S. 467): „Vilmar hat in seiner Theologie keinen rechten Platz für das Wort Gottes ...“
- 8 Zur Würdigung Vilmars vgl. Merz (= Anm. 6), S. 210–212 und Wilhelm Maurer, August Vilmar 1800–1868, Theologe, Politiker, Germanist, Schulmann, in: ders.: Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze Bd. 2: Beiträge zu Grundsatzfragen und zur Frömmigkeitsgeschichte, hg. v. Ernst-Wilhelm Kohls und Gerhard Müller, Göttingen 1970, S. 146–160.
- 9 Vgl. zuletzt Gerhard Müller, Die Bedeutung August Vilmars für Theologie und Kirche, München 1969 (= Theologische Existenz heute 158). Ulrich Asendorf, Vilmar und das deutsche Luthertum der Gegenwart, in: Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 15, 1968, S. 7–27.
Eine vollständige Diskussion der Vilmar-Literatur, sowie der sämtlichen Texteditionen kann an dieser Stelle nicht geboten werden.
- 10 Vgl. Hermann Gunkel, A. F. C. Vilmars Auffassung vom Alten Testament, in: Evangelische Theologie 17, 1957, S. 232–239.
- 11 Vgl. Gerhard Müller, Zur Entstehung von Vilmars „Theologie der Tatsachen“, in: Pastoralkblatt des ev. Pfarrervereins Kurhessen-Waldeck 2/72, April 1970, S. 21–26.
- 12 Vgl. Maurer (= Anm. 8), S. 157 f.
- 13 Vgl. Wilhelm Hopf, August Vilmar. Ein Lebens- und Zeitbild, Bd. 2, Marburg 1913, S. 279 f.
- 14 Vgl. Christian Müller im „Nachwort“ zu: Collegium Biblicum. Praktische Erklärung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Aus dem handschriftlichen Nachlaß der akademischen Vorlesungen von Dr. August Friedrich Christian Vilmar, hg. v. Christian Müller, AT, 4. Teil, Gütersloh 1883, S. 361. (Jacob Christian Müller verwendet nicht immer beide Vornamen. Wir folgen bibliographisch genau seinem eigenen Gebrauch.) S. Anm. 17.
- 15 Zu Pfarrer Christian Müller (1825–1892) aus Fürstenau bei Michelstadt im Odenwald, vgl. Kirchliches Handlexikon, in Verbindung mit einer Anzahl lutherischer Theologen begründet von Carl Meusel, Bd. 4, Leipzig 1894, S. 702 f.

- Leider geht eine neuere Untersuchung über die Vilmarianer auf Christian Müller überhaupt nicht ein, obwohl sie sein Umfeld und seine Gemeinde bearbeitet, vgl. Renate Sälter, *Die Vilmarianer. Von der fürstentreuen kirchlichen Restaurationspartei zur hessischen Renitenz*, Darmstadt und Marburg 1985 (= Quellen und Forschungen über hessische Geschichte 59), S. 268–280. Zu Anliegen und Problematik dieser Arbeit vgl. meine Rezension in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 57, 1988, S. 129–131.
- 16 So Christian Müller (= Anm. 14), S. 368.
 - 17 *Collegium Biblicum* (= Anm. 14) AT, 3. Teil, Gütersloh 1882, S. 265–293 (im folgenden werden die Seitenzahlen für Fundorte aus diesem Text einfach in Klammern an die Zitate angefügt).
 - 18 Vgl. WA.DB 10, S. 106. Zu Luthers Verständnis des Kohelet in seinen Vorlesungen vgl. Wilhelm Maurer, *Der kursächsische Salomo. Zu Luthers Vorlesungen über Kohelet (1526) und über das Hohelied (1530/31)*, in: *Antwort aus der Geschichte. Beobachtungen und Erwägungen zum geschichtlichen Bild der Kirche*. Walter Dress zum 65. Geburtstag, hg. v. Wolfgang Sommer unter Mitwirkung von Helmut Ruppel. Berlin 1969, S. 99–116.
 - 19 Daß hier nicht die auslegungsgeschichtliche Position Vilmars mit der neueren exegetischen Forschung verglichen werden kann, wird leicht zu verstehen sein. Ich verweise statt dessen auf einen aus geistlicher Besinnung hervorgewachsenen Beitrag des Marburger Exegeten: Otto Kaiser, *Schicksal, Leid und Gott. Ein Gespräch mit dem Kohelet, Prediger Salomo*, in: *Altes Testament und christliche Verkündigung. Festschrift für Antonius H. J. Gunneweg zum 65. Geburtstag*, hg. v. Manfred Oemig und Axel Graupner, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, S. 30–51.
 - 20 Vgl. die Passage in „Theologie der Tatsachen“ (= Anm. 3), S. 15, wo er in heftiger Polemik gegen die rhetorische Theologie konzediert: „Daß dergleichen Operationen in gewissem, freilich sehr untergeordnetem, Sinne berechtigt sind, daß sie gewissen Feinden Gottes gegenüber für notwendig gehalten werden müßen, fällt mir nicht im Entferntesten ein, zu leugnen ...“
 - 21 Über seine Stellung zu Luther informiert Georg Merz (= Anm. 6), S. 221 f. und Friedrich Wilhelm Hopf, *August Vilmars Lutherverständnis*, in: *Lutherjahrbuch* 21, 1939, S. 72–109 und 22, 1940, S. 107–145.
 - 22 WA.DB 10, S. 9.
 - 23 Vgl. dazu Ulrich Asendorf, *Die europäische Krise und das Amt der Kirche. Voraussetzungen der Theologie von A. F. C. Vilmar*, Berlin und Hamburg 1967 (= *Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums* 18), S. 30–34 und Reiner Strunk, *Politische Ekklesiologie im Zeitalter der Revolution*. München/Mainz 1971 (= *Gesellschaft und Theologie, Abteilung: Systematische Beiträge*, Nr. 5), S. 262–272.
 - 24 Vgl. dazu unten bei Anm. 35–37.
 - 25 August Vilmar, *Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands. Zerstreute Blätter*, 2. Teil, Frankfurt und Erlangen 1858, S. 101–119: *Gewalt über die Geister* (1849). Hier der Verweis auf S. 111.
 - 26 Vgl. *Theologie der Tatsachen* (= Anm. 3), S. 26 f.
 - 27 a. a. O., S. 35 und oben bei Anm. 4.
 - 28 Den Versuch, solche Stellen mit historischen Erfahrungen Vilmars zu füllen und zu kommentieren, unterlassen wir hier ebenso wie der Ausleger selbst es getan hat.
 - 29 Vgl. die Sätze, die er im Zusammenhang mit der Jesberger Konferenz von 1849 schrieb, bei Wilhelm Hopf (= Anm. 13), S. 66. Vgl. auch Joachim Heubach, *Das Verständnis des Schlüsselamtes bei Löhe, Kliefoth, und Vilmar*, in: *Bekenntnis zur Kirche. Festgabe für Ernst Sommerlath zum 70. Geburtstag*, Berlin 1960, S. 313–324, bes. S. 319: „Bekanntlich ist Vilmars ganze Theologie in der Lehre vom geistlichen Amt zusammengefaßt.“
 - 30 Vgl. Wilhelm Hopf (= Anm. 13), S. 277, Anm.**.

- 31 Vgl. Asendorf (= Anm. 23), S. 15.
- 32 Müller, Nachwort (= Anm. 14), S. 367.
- 33 a. a. O. Die Bibliothek von Christian Müller ist heute noch zugänglich. Sie wird in der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel aufbewahrt, vgl.: Die Lutherische Theologische Hochschule. Informationsschrift, hg. anlässlich des 40jährigen Bestehens der Hochschule, Oberursel 1988, S. 28 f.
- 34 a. a. O., S. 368. (Man stelle sich einmal vor, ob heute noch aus studentischen Mitschriften ein Drucktext erstellt werden könne, dem Anspruch auf Authentizität zukommen darf.)
- 35 Ueber Kohelet. Zur praktischen Erklärung der heiligen Schrift, in: Pastoraltheologische Blätter, hg. v. A. F. C. Vilmar, Bd. 5, Stuttgart 1863, S. 241–256.
- 36 a. a. O., S. 255 f.
- 37 Erwähnt sei auch, daß die beiden Abschnitte, in denen Luthers Bibelvorrede zitiert und eine Auslegung des Reformators erwähnt wird (272), in den Text des Collegium Biblicum fortlaufend eingeschoben wurden, während sie in den Pastoraltheologischen Blättern, S. 245 f., als Anmerkungen beigelegt waren. Andere Anmerkungen hat Müller auch im Collegium Biblicum als solche beibehalten.
- 38 A. F. C. Vilmar, Kirche und Welt, oder die Aufgaben des geistlichen Amtes in unserer Zeit. Zur Signatur der Gegenwart und Zukunft. Gesammelte pastoral=theologische Aufsätze, Bd. 2, Gütersloh 1873, S. 99–115. (Im Vorwort zu Bd. 1 nennt sich Jacob Christian Müller als Herausgeber mit beiden Vornamen, während er sonst oft nur den zweiten angibt.) S. Anm. 17.
- 39 Vgl. Ueber Kohelet (= Anm. 35), S. 255 f.
- 40 Vgl. o. bei Anm. 25.
- 41 Maurer (= Anm. 8), S. 157, stellt fest, es spreche für Vilmars inneren Wert, „daß er sich in seinem Alter ... sehr bald eine beherrschende Stellung unter den Marburger Theologiestudenten schuf ...“
- 42 Vgl. o. zur Stelle.
- 43 Als Beispiel mag auch genügen, welches Zitat Christian Müller aus einem Vilmar-Aufsatz von 1852 (Zur neuesten Culturgeschichte, wie Anm. 25, S. 256 f.) dem Beginn des Collegium Biblicum voranstellt, vgl. Coll. Bibl. AT, 1. Teil, Gütersloh 1881, ohne Seitenzahl: „Predige das Gesetz und Evangelium, Diener am Worte, pflege des Gebetes und des Sacramentes am Altare und in der Gemeinde, Priester Jesu Christi, – führe das Schwert des göttlichen Gesetzes, weltliche Obrigkeit; halte dein Haus in Zucht und Genügsamkeit, Vater des Hauses, und sich nicht links und nicht rechts, am wenigsten aber ungeduldig vorwärts, und wiße, daß du das alles dein Leben lang wirst thun müßen ohne Nachlaßen und ohne Feiern. Die Läßigkeit und Trägheit der alten Zeit muß abgethan sein für immer, wenn du den Sieg behalten willst. Feierst du aber nicht und läßest du nicht nach, so wirst du sehen, daß dein Feld grün wird, und auch gelb und reif unter deinen Händen, wenn gleich die Welt von den grünen Keimen und den wallenden Halmen, von den reifen Aehren und den goldenen Körnern nicht das Mindeste sieht und sie dir in das Gesicht weglegnet.“